



Frankreich erlebt einen dieser Wintertage, an denen selbst eingefleischte Atlantikbewohner kurz innehalten. Die Tempête Goretti ist da. Und sie kommt mit einer Wucht, die nicht nur die Wetterkarten dominiert, sondern den Alltag ganzer Regionen aushebelt.

Seit Donnerstagabend rollt der Sturm über den Nordwesten des Landes. Besonders betroffen ist die Normandie, wo Böen von bis zu 160 km/h angekündigt waren, lokal darüber hinaus. Messstationen registrierten allerdings in exponierten Lagen Spitzenwerte jenseits der 210 km/h. Das Meer zeigt sich entsprechend aufgebracht. Wellen von bis zu zehn Metern Höhe gehören dazu, vor allem entlang der Küste des Ärmelkanals. In der Manche gilt die Lage als besonders kritisch.

Dort, wo sonst Spaziergänger dem Wind und den Wellen zuschauen, haben Kommunen schweres Gerät aufgefahren. In Küstenorten wie Surtainville blockieren massive Betonquader die Strandzugänge. Keine kosmetische Maßnahme, sondern ein Versuch, die aufgewühlte See davon abzuhalten, in Wohnhäuser vorzudringen, die nur wenige Dutzend Meter vom Wasser entfernt stehen. Man spürt: Hier wird nicht dramatisiert, hier wird reagiert.

Die Behörden ziehen klare Linien. In der Manche bleiben am Freitag alle Schulen geschlossen. Die Präfektur ruft die Bevölkerung auf, zu Hause zu bleiben und sich auf einen längeren Ausnahmezustand einzustellen. Ein Notfallpaket für 72 Stunden – Wasser, Lebensmittel, Batterien – gehört plötzlich wieder zum Wortschatz des Alltags. Mehr als 350.000 Haushalte waren oder sind landesweit ohne Strom. Und das ist erst der Anfang, sagen die Einsatzkräfte.

Auch der Verkehr kommt ins Stolpern. In der Normandie verkehren bis zum frühen Nachmittag keine Regionalzüge, in den Hauts-de-France sogar den ganzen Tag nicht. Weitere Einschränkungen quer durchs Land sind angekündigt. Auf den Straßen herrscht Stillstand für Schwerlastverkehr. Lkw dürfen nicht fahren, Brücken und Viadukte werden vorsorglich gesperrt. Fünf große Brücken im Westen Frankreichs sind seit Donnerstagabend dicht.

Ein Fernfahrer bringt es mit einem trockenen Lächeln auf den Punkt. Er wird die Nacht im Führerhaus verbringen. „Das fühlt sich an wie auf See“, sagt er. Kein Spruch, eher eine nüchterne Bestandsaufnahme.

Goretti erinnert daran, wie schmal der Grat zwischen Routine und Ausnahmezustand ist. Und daran, dass Natur sich nicht beeindrucken lässt – weder von Kalendern noch von Fahrplänen.

Autor: Daniel Ivers